



Katy Grannan

Anonym, Oakland, Kalifornien, 2011, aus der Serie „The 99“, 2011–2014

Der goldene Helm in Katy Grannans markantem Porträt eines namenlosen Afroamerikaners ähnelt einem Planeten in einem fernen Sonnensystem, die auf seiner Schulter ruhende Kapuze ist die Hälfte eines galaktischen Rings, der durch den halbrunden Schatten an der Wand vervollständigt wird. Er leuchtet unter der prallen kalifornischen Sonne, wodurch die Dellen und Kratzer vom jahrelangen Gebrauch sichtbar werden. Bei näherer Betrachtung stellt man fest, dass seine schimmernde Farbe von Hand aufgetragen wurde; uneben und rau an den Rändern, kaschiert sie ein altes Etikett im Stirnbereich. Der Helm leuchtet ebenso wie der Mann, den er schützt; außerdem ist er abgenutzt und verschlissen. Auf der linken Seite seiner Jacke ist fackelartig ein Sternenstreifen des US-Banners zu sehen.

Grannan fertigte dieses Porträt zu einer Zeit an, als sie begann, die Gemeinden des kalifornischen

Central Valley zu erforschen – ein Gebiet, das man als „the 99“ bezeichnet, nach der Route 99, der Nord-Süd-Autobahn, die das landwirtschaftlich geprägte Hinterland Kaliforniens durchzieht. Die schlecht bezahlte Saisonarbeit in diesen Gebieten hat dazu geführt, dass sich eine große Anzahl von Menschen wirtschaftlich abgehängt und marginalisiert fühlt. Schließlich konzentrierte sich Grannan auf „the 99“ – die South Ninth Street in Modesto –, wo die Menschen in großer Armut leben. Dieses Thema griff sie 2016 in ihrem Spielfilm auf.

Streng genommen gehört dieses Bild nicht zu den 99, denn es wurde im küstennahen Oakland am östlichen Rand der San Francisco Bay aufgenommen. Jedoch hat es die gleiche Intention: Es möchte den Blick auf diejenigen richten, die oft übersehen werden, dem „Anonymen“ eine Bühne geben und anregen, über das Menschsein nachzudenken.

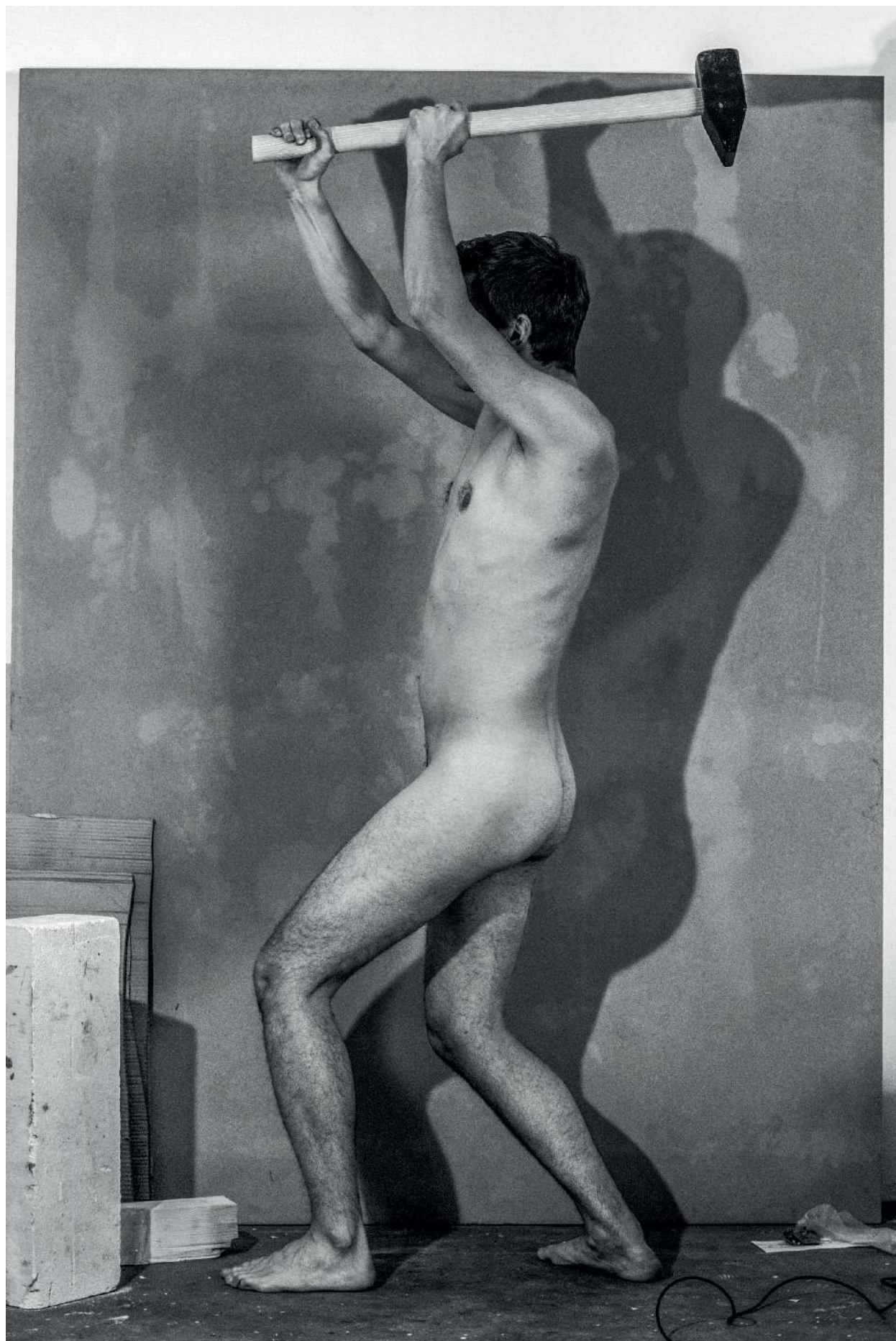
Pushpamala N.

Bild #10, 1998, aus „Goldene Träume:
eine Fotoromanze“ (Sunhere Sapne), 1998

GEGENÜBER **Peter Puklus**

Peter Puklus: Zerstörungswütiger, Budapest, 2017,
aus der Serie „Die Heldenmutter – Wie man ein
Haus baut“, 2016–2020





2 Tod durch Selfie

Fotografie für ein digitales Zeitalter

Seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts ist das fotografische Porträt zu einer der beliebtesten kreativen Aktivitäten der Welt avanciert. Das Tech-Analyse-Institut Statista schätzt, dass im Jahr 2017 rund 1,2 Billionen Fotos gemacht wurden, davon etwa 85 % mit Smartphones. Der Rest wurde mit Tablets oder Digitalkameras aufgenommen. Das bedeutet, dass traditionelle Filmkameras mittlerweile kaum noch eine Rolle spielen.¹ Einige professionelle Künstler, Studenten und ambitionierte Liebhaber verwenden aus ästhetischen Gründen weiterhin Film – die durchscheinenden Farben und subtilen Grautöne, die mit traditionellen Materialien erzielt werden können, lassen sich mit einer Digitalkamera bisher nur schwer oder gar nicht reproduzieren. Die Erwartungen, wie ein Foto auszusehen hat, verändern sich jedoch laufend. Außerdem wird die Digitaltechnik immer besser darin, die Eigenschaften des Filmmaterials zu simulieren, und die Umweltbelastung durch die Fotochemie rückt mehr und mehr ins Bewusstsein. Deshalb wird die Analogfotografie in Zukunft kaum noch eine Rolle spielen. Genau wie die Techniken des Kupferstichs und der Ätzradierung, die einst ihrerseits von der Fotografie verdrängt wurden, wird die Fotografie auf Filmmaterial aber wohl nicht völlig verschwinden. Es wird auch weiterhin Menschen geben, die eine Vorliebe für die Besonderheiten der Analogfotografie haben oder von der hypnotischen Wir-

kung fasziniert sind, wenn das zuvor latente Bild in der Dunkelkammer unter dem Entwicklerbad erscheint. Diese Anziehungskraft wird es auch in Zukunft geben. Dennoch: Die Digitalfotografie dominiert nicht nur unangefochten, sie ist inzwischen weiter verbreitet und umfangreicher geworden, als die analoge Fotografie es je war.

Auf dem Gros der digitalen Fotos sind zweifelsohne Menschen zu sehen. Es gibt aufwendige Porträts und Selfies, Social-Media-Schnappschüsse und Urlaubsbilder, Fotos für Presse, Sport und Schule. Es wird fotografiert für Meetings, für die Teilnahme an Wettbewerben, für Messen und bei Aufführungen. Die Smartphone-Kamera ist auf Geburtstagsfeiern, Hochzeiten, Jubiläen oder bei Junggesellenabschieden, auf Polterabenden und religiösen Festen, von Ehemaligentreffen bis hin zu Dates und Familienausflügen omnipräsent. Es gibt nur wenige Gelegenheiten, bei denen Fotos aufgenommen werden, auf denen keine Person zu sehen ist. Wenn man davon ausgeht, dass zwei Drittel aller Fotos Personen zeigen, dann sind das von den 1,2 Billionen Bildern, die pro Jahr gemacht werden, etwa 800 Milliarden – achtmal so viele, wie es Sterne in der Milchstraße gibt. Die tatsächliche Zahl liegt wahrscheinlich noch höher und übersteigt in jedem Fall unsere Vorstellungskraft um ein Vielfaches.

Die wohl beliebteste Kategorie der Social-Media-Porträts ist das „Selfie“ – eine nicht ganz



Robert Cornelius
Selbstporträt, 1839

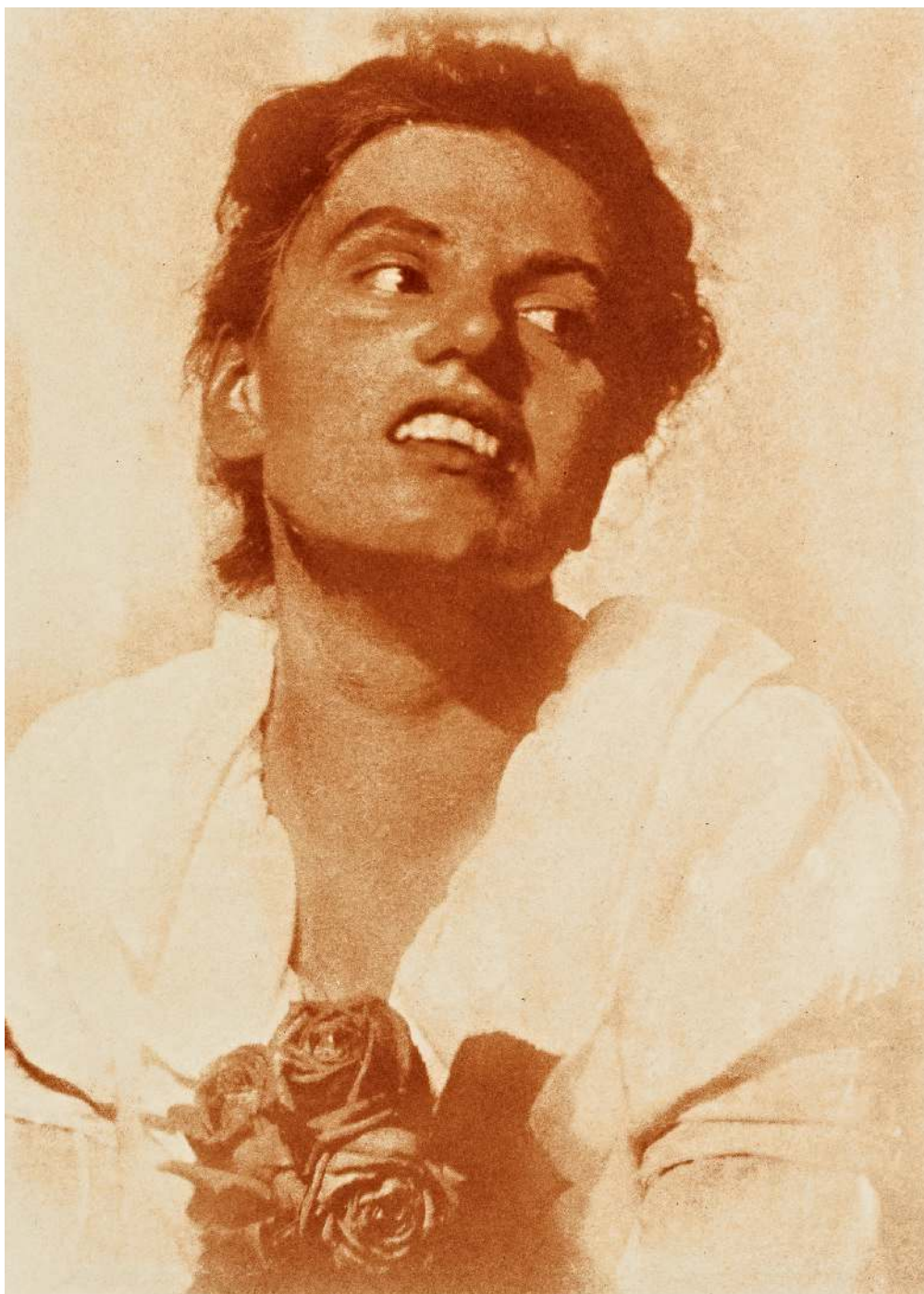
Kazuto Ishikawa

Humanity 23, 2015, aus der Serie „Menschlichkeit“ (Humanity), 2015 bis jetzt

Für die Porträts seiner Bilderserie *Humanity* überzieht der japanische Künstler Kazuto Ishikawa seine Abzüge mit reichlich Tinte, um sodann die Farbpfützen verlaufen zu lassen. Dort, wo die Tinte ausblutet, geht das Originalporträt, wie auf diesem Bild, fast vollständig unter und das Modell wird teilweise unkenntlich. Der Künstler möchte mittels dieser Metapher den Identitätsverlust im digitalen Zeitalter veranschaulichen. In der gleichen Art und Weise, wie soziale Medien und das Internet den Einzelnen mit Informationen zuschütten, überfrachtet er seine Porträts mit Farbe. Da Ishikawa seine Änderungen ohne das Einverständnis oder die Anwesenheit des Modells vornimmt, sieht er die Distanz in seinem kreativen Prozess auch als Parallele zur Anonymität digitaler Informationen und deren Auswirkungen. Gleichzeitig betrachtet er seine analog konstruierten Bilder als Gegenpol zur digitalen Welt.

Wie bei den traditionellen Kimonos sind auch die Farben von Ishikawas Porträts wichtige Bedeutungsträger. Rot, das dieses Bild dominiert, gehört zu den komplexesten Farben in der japanischen Symbolik, deren Assoziationen von Freude und Glück bis zu Tod und Trauer reichen. Auch Blau gilt als symbolträchtige Farbe, die Passivität und Kühle suggeriert. Obwohl Ishikawa seine Farbpalette steuern kann, hat er keine Kontrolle darüber, wie die Tinte auf dem Papier verläuft, was jedem Bild ein Element des Zufalls beschert. Aspekte des Porträts können sich sogar bizarr verschieben; so liegen zum Beispiel in dieser Fotografie das Dekolleté, die Haare und das linke Auge der Figur auf einer Linie, während das rechte Auge (im Seitenprofil) kaum sichtbar ist und vom Körper wegzudriften scheint.





Heinrich Kühn

Frau Ingenieur Richter, ca. 1913

Auf Heinrich Kühns Porträt der *Frau Ingenieur Richter* hält diese den Kopf nach hinten geneigt, legt ihre Zähne bloß und hat die Augen vom Betrachter abgewandt. Sie strotzt geradezu vor Energie, während ihr V-Ausschnitt auf einen Rosenstrauß hinweist und das Bild erotisch auflädt. Im Wiener Fin-de-Siècle, als diese Fotografie entstand, versuchten die Intellektuellen, den ihrer Meinung nach nüchternen Kräften der modernen postindustriellen Kultur ungezügelte menschliche Emotionen zurückzugeben. In diesem Bild zeigt Kühn die Partnerin des Fortschritts – die namenlose Frau eines Ingenieurs – als ein unbezähmbares sexuelles Wesen, das buchstäblich mit der Wissenschaft verheiratet ist.

Im Wien von Sigmund Freud, Robert Musil und Arnold Schönberg führte die Unzufriedenheit mit den traditionellen Kunsteinrichtungen zu einer Reihe von Sezessionsbewegungen, darunter die berühmteste, die sogenannte Wiener Sezession, angeführt von dem Maler Gustav Klimt, dem Designer Koloman Moser und anderen. Eine ähnliche Dynamik nahm in Fotografenkreisen ihren Lauf, als Kühn mit seinen Partnern Hans Watzek und Hugo Henneberg ein kleines Fotografenkollektiv namens „Das Kleeblatt“ gründete.

Kühn war ein Verfechter der Pictorial Photography – einer internationalen Bewegung, die das künstlerische Potenzial der Fotografie aufzeigen wollte, indem Bilder angefertigt wurden, die Werken der Druckgrafik, Zeichnungen oder richtigen Gemälden ähnelten. Der rötlich-orangene Farbton dieser Fotografie entstand dadurch, dass Pigmente per Hand zu einer lichtempfindlichen Gummilösung angemischt wurden, die dann auf Papier aufgetragen und in Wasser entwickelt werden konnte. Durch entsprechende Behandlung der empfindlichen Emulsion während der Entwicklung konnte Kühn Elemente des Bildes hervorheben und gleichzeitig Bereiche wie den Hintergrund komplett herausnehmen.



Josef Breitenbach
 Trauerndes Mädchen (Schauspielerinnen Edith
 Schultze-Westrum), 1932



Winifred Casson
 Unfall, 1935



Nadav Kander

Barack Obama III, Washington DC, USA, 2012

Im Jahr 2009 wurde Nadav Kander von der *New York Times* damit beauftragt, 53 Porträts von Schlüsselfiguren der Obama-Regierung zu erstellen, vom damaligen Vizepräsidenten Joe Biden über die ehemalige Staatssekretärin Hillary Clinton bis hin zu Präsident Obama selbst. Frei nach Richard Avedons Projekt *The Family* von 1976 für das Musikmagazin *Rolling Stone*, bei dem Avedon 69 Mitglieder der amerikanischen Polit- und Unternehmenselite in seinem typisch minimalistischen Stil fotografierte, positionierte Kander seine Motive vor einem neutralen Hintergrund nach Art einer typologischen Übersicht in Dreiviertellänge. Der Erfolg dieses Projekts veranlasste das konkurrierende Magazin *Time*, Kander drei Jahre später darum zu bitten, noch einmal Aufnahmen von Obama zu erstellen, diesmal für das Cover der 2012er-Ausgabe der „Person des Jahres“. Das direkt nach seiner Wiederwahl aufgenommene Porträt lässt Obama vertraulich und doch staatsmännisch wirken.

Die Fotografie aus dem Jahr 2012 zeigt den Präsidenten im Profil, den Kopf gesenkt, in einer Pose, die an die Formalität numismatischer Porträts und Briefmarken erinnert. Dennoch spürt der Betrachter Obamas unvergleichliche Präsenz. Mit gedankenverlorenen Augen, neutralem, aber entschlossenem Gesichtsausdruck und leicht geneigtem Kopf scheint er in einem echten Moment der Reflexion erwischt worden zu sein. Die angeleuchtete Stirn des Präsidenten hebt symbolisch seinen Intellekt hervor; sein markantes Ohr scheint zu lauschen. Alles andere als feierlich anmutend, zeigt der düstere Ton des Porträts einen Präsidenten, der vor ernsten und ungewissen Herausforderungen steht. Ein Schattenkranz umgibt seinen Kopf und Oberkörper. Vor einem neutralen, dunklen Hintergrund verleiht der schwarze Nimbus dem Porträt Energie und Tiefe, zugleich aber kommt damit dem Präsidenten eine jenseitige Präsenz zuteil.

6 Vermarkte dich selbst!

Mode und Porträtfotografie

Modefotografie gilt als Inbegriff des Glamours – von Stars und Supermodels, *Vogue*-, *Harper's Bazaar*- und *Vanity Fair*-Covern, Laufstegen und Galas, Innovation, Stil und edlem Design. Doch für jeden Meter Seide und jeden Haarzopf steht eine Phalanx von Fotografen bereit, um die Menschen, die Mode tragen und herstellen, bekannt zu machen, zu bewerben und zu feiern. Fotografie ist so untrennbar mit Mode verbunden, dass die Branche ohne sie nicht vorstellbar wäre. Von der Haute Couture bis hin zum luxuriösen Lebensstil – seit über einem Jahrhundert vermitteln uns Fotos die neuesten Trends, wobei Mode wie Modefotografie ständigem Wandel unterliegen.

Modeporträts gehören zu den essenziellsten Ausdrucksformen der Fotografie. Nicht zufällig begann Andy Warhol seine Karriere als Illustrator für das Modemagazin *Glamour*. Modefotografie fungiert als Nährboden der Populärkultur, auf dem wahre Ikonen geboren werden – eine kulturelle Schnittstelle, wo Image auf Identität trifft. Ohne sie hätte es vielleicht nie solche Legenden wie Naomi Campbell oder Kate Moss, Alexander McQueen oder Coco Chanel gegeben. Von vielen Modefotografen geht eine ebenso starke Faszination aus. Helmut Newton, Annie Leibovitz und Irving Penn wurden durch ihre Arbeit in der Mode bekannt. Michelangelo Antonionis Kultfilm *Blow-Up* (1966) wurde von dem britischen Modefotografen David Bailey inspiriert, Stanley Donens *Funny Face* (1957) basiert auf Richard Avedon. Andere berühmte Fotografen verbrachten einen großen Teil ihrer Karriere in der Mode-

branche oder wechselten zwischen Fashion und anderen Bereichen hin und her, wie etwa Edward Steichen, Man Ray und Bruce Weber.

Modefotografie hat einen hohen Anspruch. Sie dient als Stimmungsbarometer – ein Anhaltspunkt dafür, wer wir zu einem bestimmten Zeitpunkt sind, gesellschaftlich und kulturell. Diese Verbindung ist so ausgeprägt, dass das britische Informationsministerium während des Zweiten Weltkrieges Modemagazine (oder, wie sie damals hießen, „Frauenzeitschriften“) als unverzichtbar für die nationale Moral bezeichnete. Im Rückblick schilderte Audrey Withers, Herausgeberin der britischen *Vogue*:

Der Weg, die Aufmerksamkeit der Frauen zu gewinnen, führte über publikumsstarke Zeitschriften, die von fast jeder Frau im Land gelesen wurden. So wurde eine Gruppe von Redakteuren häufig zu Briefings von Ministerien eingeladen, die Informationen und Ratschläge zu Gesundheit, Ernährung, Kleidung und so weiter vermitteln wollten. Doch auch unser Expertenrat war ihnen im Gegenzug wichtig. Und sogar in Fragen des Stils wandte man sich vertrauensvoll an uns. Die aktuelle Mode war schulterlanges Haar. Mädchen, die in Fabriken arbeiteten, weigerten sich, die hässlichen Arbeitsmützen zu tragen, mit dem Ergebnis, dass sich ihre Haare in Maschinen verfangen und es zu schrecklichen Kopfverletzungen kam. Konnten wir die Mädchen davon überzeugen, dass kurze Haare schick sind? Davon gingen



Norman Parkinson
 Nena von Schlebrügge, Informell, im Wald
 (Erste Probeaufnahmen), 1955

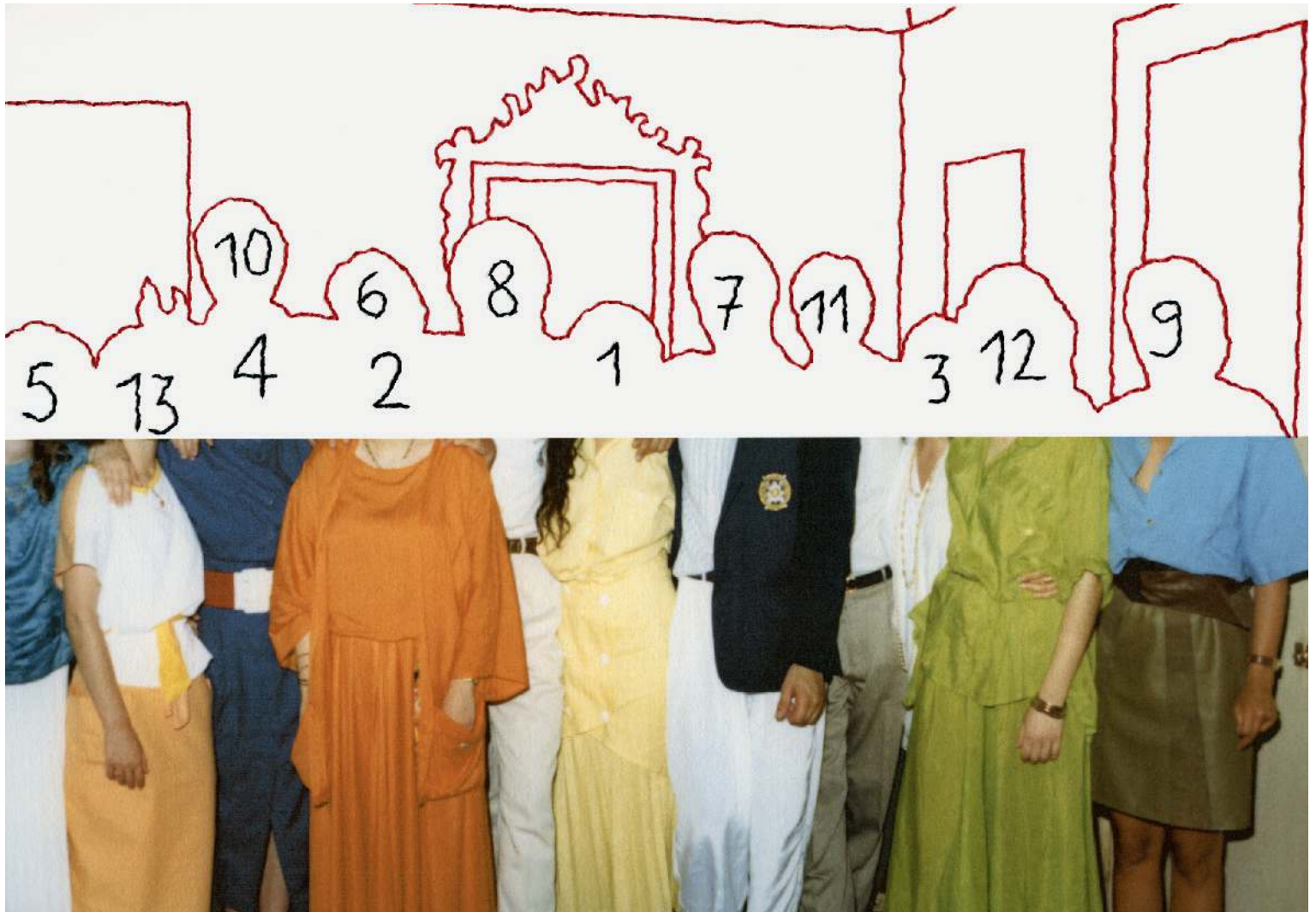
Horst P. Horst
Helen Bennett, Paris, 1936





George Hoyningen-Huene
Model trägt ein weißes Kleid aus
Crêpe Romain von Vionnet, 1931





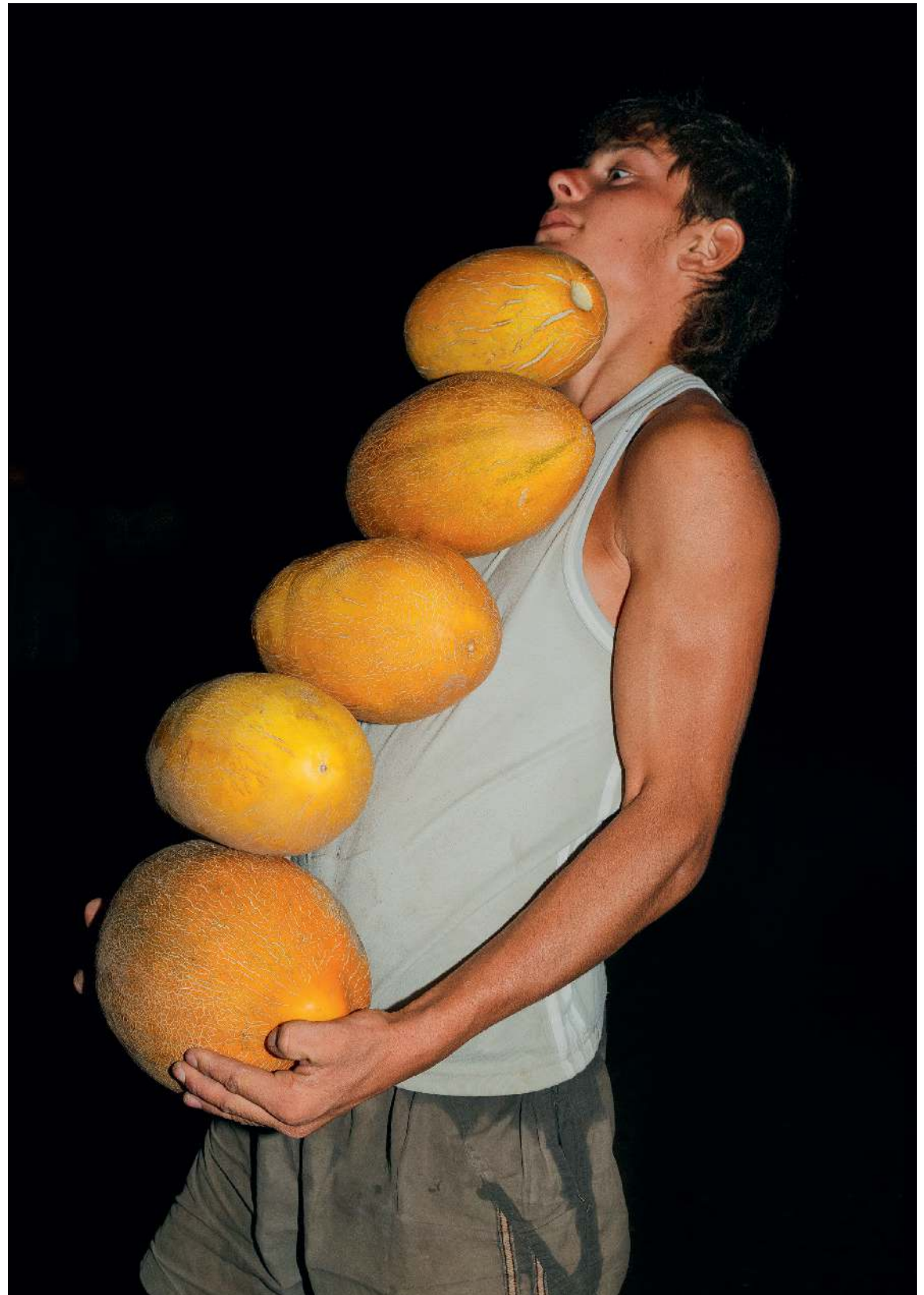
OBEN **Carolle Benitah**
 Gruppenfoto, 2012, aus der Serie
 „Photos Souvenirs“ (Jugend)

GEGENÜBER **Albarrán Cabrera**
 #146, 2020, aus der Serie „Das bist du hier“
 (This Is You Here), 2014 bis jetzt



GEGENÜBER Dana Lixenberg
Wilteysha, 1993, aus dem Projekt
„Imperial Courts“, 1993–2015

UNTEN Kirill Golovchenko
Jongleur, 2010, aus der Serie
„Bittere Honigmelone“, 2009–2015





OBEN **Marianne Müller**
Ohne Titel, 1998, aus der Serie „M-Portraits“

RECHTS **Tom Wood**
Rachel, 17 Jahre, 1985, aus der Serie
„Photie Man“, 1978–2004



